

sich nahm. Gógol wird in seinen alten Tagen zum Apostel des gottmenschlichen Erlösers, Tschaadájew verehrt ihn als Mittelpunkt aller Herzen. — Dem jeweiligen Christusbild entspricht auch die Haltung zur Kirche. Auch hier herrschen die platonischen, idealen, himmlischen Züge vor. Das gilt besonders von den Slawophilen, zum Beispiel Kiréjewski, Chomjaków, die unter protestantischem Einfluß über der „Sobórnostj“ — das heißt, der Konziliarität in Einheit, Freiheit und Liebe — die sichtbare Kirche vielfach unterschätzen. — Erst recht bleibt das sichtbare Oberhaupt der Kirche vielen unverständlich, ganz abgesehen davon, daß der Primat ja den hauptsächlichsten Streitpunkt zwischen Katholizismus und Orthodoxie bildet. Von Chomjaków bis Berdjájew sieht man im Papsttum nur eine rein äußere Autorität, die mit der christlichen Freiheit im Grunde unvereinbar sei: Dostojewski hält es für ein größeres Übel als die Gottlosigkeit! Aber der sichtbare Mittelpunkt der Kirche findet auch seine Verteidiger: Danilóvski, die beiden Brüder Trubetzkói, Gógol, Leóntjew. Rósanow verkündet den Anhängern der „Sobórnostj“, daß die freie Liebesgemeinschaft gerade in der Papstkirche verwirklicht sei. Tschaadájew war innerlich ganz katholisch, katholischer sogar als Wl. Solowjów, dem es 50 Jahre später infolge der Milderung der russischen Religionsgesetze sogar gelang, sich auch äußerlich der Kirche anzuschließen. Gerade Solowjów hat in seinem Werk „Rußland und die universelle Kirche“ eine Verteidigung des Papsttums geschrieben, die nur von wenigen Werken des katholischen Abendlandes übertroffen wird.

Der Verfasser, ein deutscher Jesuit und Professor des Päpstlichen Orientalischen Institutes in Rom, wollte keine vollständigen Lebensbilder dieser Denker geben, sondern gerade diesem einen, sonst vielfach vernachlässigten Zug nachgehen: ihrer Stellung zu Christus. Und nebenbei ergibt sich, daß dieser Punkt auch ihre ganze übrige Bedeutung entscheidend beleuchtet und bestimmt. Das Buch, welches auch Fachleuten noch manche überraschende, bisher wenig beachtete Seite der besprochenen Persönlichkeiten enthüllt, bedeutet besonders für weitere Kreise eine leicht lesbare und doch gründliche Einführung in eine Zentralfrage des russischen Geisteslebens. H. Falk S.J.

Die Stimme der Ostkirche. Von Karl Friz. (175 S.) Stuttgart 1950. Evangelisches Verlagswerk. Geb. DM 7,20.

Im deutschen Protestantismus melden sich seit einiger Zeit eindringlich Stimmen, die zu einer Begegnung mit der „Ostkirche“ aufrufen. Man erstrebt ein inneres Verständnis der ostkirchlichen Welt und zugleich Besinnung und Gewissenserforschung im eigenen Lager. Zu diesem Zweck trägt der Ver-

fasser der vorliegenden Studie ein anschauliches und verhältnismäßig reiches Material zusammen. Nach einer Einführung geschichtlicher Art sucht er die „Weltanschauung der Ostkirche“ zu skizzieren, stellt Zeugnisse des Glaubens, Betens und Denkens zusammen und geht in einem besonderen Kapitel auf die östliche Frömmigkeit ein.

Die Grundfrage des Verfassers lautet: Ist das östliche Christentum Reduktion oder umfassende Weite? Er neigt zur Antwort: „Reformation ist Reduktion dieser Fülle. Die Ostkirche stellt uns die Gegenfrage: Ist in dieser Reduktion der Reformation neben dem Segen, den sie im Gegensatz zum mittelalterlichen Katholizismus gebracht hat, nicht auch eine Gefahr verborgen, die Gefahr einer Verengung, einer Verarmung, einer Verkümmern wertvoller altkirchlicher, ja neutestamentlicher Gedanken und Lebenskräfte?“ (S. 49). Unbedingt anzuerkennen ist im Buch das ehrliche Suchen nach vollerer Wahrheit. Doch fehlt dem V. ein fester Maßstab, an dem er diese vollere Wahrheit messen könnte. Als „Stimme der Ostkirche“ werden hier, vermischt mit Texten der östlichen Liturgien und Zitaten der Väter des christlichen Altertums „neue Väter“ wie Chomjakow, Florenskij, Bulgakow, Berdjájew, Zankow angeführt. Obwohl sich der V. der Verschiedenheiten innerhalb der östlichen Kirchen bewußt ist, glaubt er dennoch an ihren einheitlichen Charakter (vgl. S. 81 und S. 13). Wenn aber Reformation Reduktion der überlieferten christlichen Fülle ist, wenn gerade bei den eben aufgezählten Autoren, die durchaus nicht von allen Ostchristen als orthodox anerkannt werden, der Einfluß der Reformation sich stark bemerkbar macht — und dort am meisten, wo keine hierarchische Einheit und kein lebendiges Lehramt mehr vorhanden ist —, wenn andererseits die ganze Fülle der östlichen Überlieferung in der katholischen Kirche ihren Platz hat, wie die mit Rom geeinten Ostkirchen beweisen, muß man dann nicht die wahre Fülle des apostolischen Christentums anderswo suchen? B. Schultze S.J.

Romane — Erzählungen

Der Kardinal. Roman von Henry Morton Robinson. (860 S.) Frankfurt 1950. Verlag der Frankfurter Hefte. DM 18.—.

Der Roman nimmt sich Zeit, um das Leben eines amerikanischen Priesters von der Weihe bis zum Kardinalat in aller Ausführlichkeit und mit viel Freude am Detail zu beschreiben. Es muß ein welterfahrener und kenntnisreicher Mann sein, der aus so verschiedenen Bereichen des Lebens Episoden zu erzählen weiß. Daß einem gleichwohl beim Lesen selten ganz wohl zumute ist, liegt nicht nur an der Verzettlung in zu viele unzusammenhängende Einzelheiten. Der